

# Tabellen

Kapitel 1.1	2
Kapitel 1.2	3
Kapitel 2	6
Kapitel 3	8
Kapitel 3.2.2	9
Kapitel 4	10
Kapitel 5.1	11
Kapitel 7.1	13
Kapitel 8.1	17
Kapitel 9	21
Kapitel 11.3	22

Kapitel 1.1

	Wissenschaft							
Disziplin (Beispiele)	Mathe- matik	Biologie	Medizin	Psycho- logie	Päda- gogik	Heilpäda- gogik	Maschi- nenbau	Infor- matik

Tab. 1.1.1.1: Unterteilung der Wissenschaft in Disziplinen

	Wissenschaft									
Be- reich	Formal- wissen- schaft	Naturwissenschaft Sozialwissenschaft Geisteswissenschaft							Technik- wissenschaft	
Diszi- plin	Mathe- matik	Bio- logie	Medi- zin	Psycho- logie	Päda- gogik	Heil- päda- gogik	Jura	Litera- turwissen- schaft	Maschi- nenbau	Infor- matik

Tab. 1.1.1.2: Differenzierung der Wissenschaft in Bereiche

Wissenschaft										
Grundlagenwissenschaften					Angewandte Wissenschaften					
	Naturwissenschaft	Sozialwissenschaft quantitativ vs. qualitativ Mixed-Methods Geisteswissenschaft							Technik- wissenschaft	
Mathe- matik	Biologie	Medi- zin	Psycho- logie	Päda- gogik	Heil- päda- gogik	Jura	Litera- turwissen- schaft	Maschi- nenbau	Infor- matik	
Philo- sophie	Chemie, Physik									

Tab. 1.1.1.3: Weitere Differenzierung der Wissenschaftsdisziplinen

## Kapitel 1.2

Höchstes Abstraktionsniveau	Intelligenz	
Erste Abstraktionsreduktion	Fluide Intelligenz ist eher veranlagt.	Kristalline Intelligenz nimmt mit dem Lebensalter zu und ist eher erworben.
Zweite Abstraktionsreduktion	Problemlösen, Lernfähigkeit, Schlüsse ziehen, Zusammenhänge und Beziehungen erfassen	Wissen, Erfahrungen

Tab. 1.2.1: Ordnungsvorschlag zur Intelligenz

Hohe Abstraktion	Multiple Intelligenz						
Mittlere Abstraktion	musikalisch-rhythmische	sprachlich-linguistische	bildlich-räumliche	körperlich-kinästhetische	logisch-mathematische	inter-personale	intra-personale
Geringe Abstraktion (konkret)	Tonhöhen und Rhythmus wahrnehmen und wertschätzen können	Sensibilität für Laute, Rhythmen und Bedeutungen von Wörtern sowie für die Funktion von Sprache	visuelle bildlich-räumliche Wahrnehmung und Gestaltungsfähigkeit	Körper geschickt einsetzen und Gegenstände geschickt handhaben	Interesse und Fähigkeit für logische und numerische Zusammenhänge	Stimmungen, Temperamente, Motivation und Absichten anderer Menschen zu erkennen und zu beeinflussen	eigene Gefühle, Stärken, Schwächen, Wünsche erkennen und steuern können

Tab. 1.2.2: Ordnungsvorschlag zur multiplen Intelligenz

Hohe Abstraktion	Temperament			
Mittlere Abstraktion	der Melancholiker	der Phlegmatiker	der Choleriker	der Sanguiniker
Geringe Abstraktion (konkretere Ausprägung)	gefühlvoll und selbstbezogen, idealistisch und enttäuscht, verletzlich und grübeln, sensibel und künstlerisch veranlagt, gründlich und treu, zuverlässig und selbstdiszipliniert, pessimistisch und unentschlossen	ruhig und ausgeglichen, gutmütig und friedliebend, nüchtern und praktisch, langsam und faul, kalt, sachlich und gleichgültig, selbstsüchtig und unmotiviert	tatkräftig und entschlossen, willensstark und zupersichtlich, gefühllos und wenig mitempfindend, schroff und dickfellig, eigensinnig und unnachgiebig, herrschsüchtig und jähzornig	aktiv und ruhelos, warmherzig und charmant, offenherzig und redselig, unbefangen und unterhaltsam, lebenswürdig und lebhaft

Tab. 1.2.3: Ordnungsvorschlag zum Temperament aus der Antike

Hohe Abstraktion	Temperament				
Erste mittlere Abstraktion (hier Typen genannt)	Gehemmt-überkontrolliert ----- Impulsiv-unbeherrscht ----- Ich-stark				
Zweite mittlere Abstraktion (hier Dimensionen genannt) mit Beschreibung	<i>angstvolles Unbehagen:</i> Unbehagen und Rückzug in neuen Situationen	<i>reizbares Unbehagen:</i> Aufregtheit, Wut, Frustration	<i>Aufmerksamkeitsspanne und Ausdauer:</i> Dauer der Zuwendung zu Objekten oder Ereignissen, die von Interesse sind	<i>Aktivitätsniveau:</i> wie viel ein Kind sich bewegt	<i>positiver Affekt/Annäherung:</i> Annäherung an Menschen, Kooperationsbereitschaft
Niedrige Abstraktion (hier konkrete Verhaltensbeispiele)	fürchtet sich vor lauten Geräuschen vs. keine Angst vor großen Tieren	Wutanfälle, wenn es nicht bekommt, was es will	beim Bauen, Zeichnen oder Malen lange vertieft in sein Tun	Rennen, krabbeln, Arme bewegen vs. still und ruhig sitzen	Lächeln, Lachen vs. ernster Gesichtsausdruck

Tab. 1.2.4: Ordnungsvorschlag zum kindlichen Temperament aus der modernen Sozialwissenschaft

Hohe Abstraktion	Unterrichtsmethodik					
Erste mittlere Abstraktion	Vortragsform	Projektarbeit	Paper-Pencil	Simulations-spiel	Beteiligungs-rituale	etc.
Zweite mittlere Abstraktion	z. B. Lehrervortrag, Schülvor- trag, Vorlesen, Zettelreferat	z. B. Projekt- woche, Projekttag, Wettbewerb	z. B. Tafel,- Heft,- Fachar- beit	z. B. Rollenspiel, Planspiel	z. B. Morgenkreis, Lerntheke, Themenbörse	
Niedrige Abstraktion	hier würden konkrete Handlungsbeschreibungen der zweiten mittleren Abstraktionsebene stehen					

Tab. 1.2.5: Transfer der Mindmaps aus Abb. 1.2.3 in einen eher hierarchischen Ordnungsvorschlag

## Kapitel 2

<b>Zentrale Begrifflichkeiten</b> <small>(strukturelle Gemeinsamkeiten)</small>		
Ausprägung in <b>Alltagstheorien</b>		Ausprägung in <b>wissenschaftlichen Theorien</b>
eher wenig Bewusstheit über deren Uneindeutigkeit; nicht in Frage gestellte Entsprechung von Begriff und Realität (Praxis)	Begriffe und Aussagen	oft sehr abstrakt, Ringen um und Forderung nach eindeutiger und präziser Definition und den Bezug zur Praxis
eher persönliche Logik; Ökonomie nachrangig	Aussagengeflecht	logische Verknüpfung der Aussagen und deren Widerspruchsfreiheit gefordert; Ökonomie wünschenswert
implizit, hoher unbewusster Anteil	Bewusstsein	explizit, möglichst hoher bewusster Anteil
eher zufällig	Systematik	hoch
eher unreflektierte Annahme zur Entsprechung eines theoretischen Begriffs für die Praxis	Operationalisierung	der Versuch, die abstrakten Begriffe in eine konkret-beobachtbare (messbare) Einheit zu überführen
mehrheitlich geringe Reichweiten; wenn große Reichweite, dann oft bei unscharfen Grenzen des Geltungsbereiches	Bereichsspezifität und Reichweite	alle Reichweiten vorhanden bei angestrebter klarer Eingrenzung des Geltungsbereiches
tritt eher in den Hintergrund gegenüber dem Glauben an eine absolute Gültigkeit auf der einen Seite und der unglaublichen, spekulativen anderen Seite einer Theorie	hypothetisch	trifft das Wesen einer wissenschaftlichen Theorie, die immer nur vorläufig und nie absolut gültig ist
	spekulativ	wird negativ im Sinne von „beliebig“ und „praxisfern“ benutzt
Streben nach Verifikation: Suche nach Bestätigungen der Theorie und unsystematischem Versuch und Irrtum	Prüfung und Entwicklung	Ideal der Falsifikation: Erkenntnistheoretisch bringt nur die Widerlegung eine neue Erkenntnis; mit Hilfe von systematischer Hypothesenprüfung
macht die Theorie attraktiv	Funktion der Vorhersage	ist eine Kernfunktion
eher im Privaten	handlungsleitend	eher im Professionell-anwendungsorientierten Wissenschaftsbereich; im grundlagenwissenschaftlichen Bereich nachrangig, aber „very nice to have“
Theorie wird polarisierend entweder als Gegensatz zur Praxis wahrgenommen oder als vollkommene Entsprechung zur Praxis	Bezug zur Praxis	die Theoriebeladenheit der Empirie (= Praxis); keine Praxis ohne Theorie und keine Theorie ohne Praxis; Abhängigkeit ist wechselseitig und vielfältig
wird wahrscheinlich wenig reflektiert	Werteneutralität	angestrebte Illusion
wird erwartet	Begründung	ist unbedingt notwendig
wird polarisierend entweder als Wirklichkeit selbst oder als wirklichkeitsfremd empfunden	wirklichkeitsschaffend	idealerweise als Abbild bzw. als Vorstellung von Wirklichkeit begriffen und nicht als Wirklichkeit selbst
einzelne Theorie eher absolut gültig und sich von anderen Theorien auch im Vergleich abgrenzend	Beziehung zwischen Theorien	den Vergleich und die Anknüpfung suchend; eher komplementär mit anderen Theorien und diese integrierend

Neuheit und Originalität für die einzelne Person relevant	Neuheit und Originalität	Neuheit und Originalität wird von Wissenschaftsgemeinschaft beurteilt
hohe Subjektivität inhärent	Abhängigkeit von Personen mit deren Bedürfnissen und Überzeugungen	Objektivität angestrebt
persönliche Bedürfnisse Einzelner und von Gruppen befriedigend		möglichst unabhängig von persönlichen Bedürfnissen Einzelner oder von Gruppen
sowie deren persönliche Überzeugung manifestierend		und eher geteilte, im Diskurs gewonnene Überzeugung
Nachvollziehbarkeit eher im Hintergrund und nicht ausdrücklich gefordert	Nachvollziehbarkeit und Transparenz	hohe Nachvollziehbarkeit und Transparenz gefordert

Tab. 2.1: Gegenüberstellung von Alltagstheorien und wissenschaftlichen Theorien anhand einiger struktureller Gemeinsamkeiten

Kapitel 3

Daten sammeln in der Sozialforschung			
Pole des Bezugs zur Erfahrung und der Direktheit bzw. Vermittlung	empirisch direkt/unvermittelt	mittlerer Grad an Direktheit/Vermittlung	theoretisch (nicht-empirisch) Indirekt/vermittelt
konkrete Tätigkeiten	Verhaltensbeobachtung	Befragung zu Verhalten	Lesen von Fachliteratur der Wissenschaftsgemeinschaft (Literaturarbeit)
	Befragung zu Gedanken	Verhaltensbeobachtung, um Gedanken zu erschließen	
	Dokumentenanalyse		
	Lesen von niedergeschriebenen Gedanken der direkt Betroffenen	Lesen von Verhaltensberichten	

Tab. 3.1: Die Tätigkeit des Sammelns von Informationen (= Datenerhebung) in der Sozialforschung

## Kapitel 3.2.2

	<b>Befragungsform</b>	
<b>Auswahl von Vergleichskriterien</b>	<b>mündlich</b>	<b>schriftlich</b>
<b>paradigmatische Zuordnung</b>	eher qualitative Sozialforschung	eher quantitative Sozialforschung
<b>Setting</b>	eher für das Einzelsetting	eher für das Gruppensetting
<b>Anzahl der Personen im Zielpublikum</b>	eher wenige	eher viele
<b>Planung</b>	eher geringer Aufwand	eher aufwändig
<b>Durchführung</b>	flexible, eher offene Gesprächsgestaltung; Struktur liegt in der Gesprächsführung	festgelegte Frageformen; Struktur liegt u. a. in der Eindeutigkeit, Abfolge der Fragen
<b>Antwortformate</b>	eher offen, z. B. in Prosa	eher geschlossen, z. B. in skalierten Antworten
<b>Auswertung</b>	eher aufwändig und mit qualitativen Methoden (vgl. Kapitel 5.1)	eher weniger aufwändig und mit quantitativ-statistischen Methoden (vgl. Kapitel 5.2)
<b>Hypothesen</b>	werden eher generiert	werden eher geprüft
<b>Anonymität</b>	schwer zu gewährleisten	leichter zu gewährleisten

Tab. 3.2.2.1: Vergleich zwischen mündlicher und schriftlicher Befragungsform

Kapitel 4

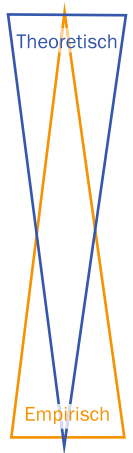
Leseprozess eines theoretischen Fachtextes	Tätigkeiten	Spezifikationen der Tätigkeiten (Beispiele)	Basistätigkeit bzw. Hintergrund
vor dem Lesen	Frage bzw. Problemstellung definieren		
	Recherchieren	<ul style="list-style-type: none"><li>– Entscheidung für Suchbegriffe</li><li>– Suchmaschinen und Datenbanken und deren Systematik nutzen</li><li>– Literaturverzeichnis eines Lehrbuches oder Artikels nutzen</li></ul>	zielgerichtetes Suchen
fließender Übergang zum Lesen	Inhaltsverzeichnis, Abstract, Einleitung, Zusammenfassung nutzen		Entscheiden für einen bestimmten Fachtext, Überblick verschaffen
während des (an- eignenden) Lesens	Querlesen (= kursorisches Lesen)	„Überfliegen“ (einzelne Absätze, Sätze auslassen)	
	partielles und selektives Lesen	Einzelne Kapitel, Auszüge, Textteile auswählen	Vertiefung, Konzentration auf das Wesentliche, Intensität, Zeit nehmen
		Nachschlagen von Fachwörtern	Wortverständnis sichern
	Schreiben	Randnotizen, Exzerpieren auf Karteikarten, Zetteln, in Dateien o. ä.	Ordnung schaffen und halten, wiederfinden, Elaboration (z. B. Querbezüge herstellen) bringt Vertiefung
	Zeichnen, Malen	Grafiken, Tabellen, Mindmaps etc. herstellen	
	Wiederholendes Lesen		Verständnis sichern
nach dem Lesen ...	Sprechen, Kommunikation	Austausch mit anderen: Erzählen, Beschreiben, Fragen stellen, Antworten, Zuhören etc.	Vertiefung, Perspektivenerweiterung, in Frage stellen
	das Gelesene verwerten	z. B. Intervention oder empirische Untersuchung durchführen, Schreiben	zielgerichtetes Handeln
... ist vor dem Lesen	Neue Fragen und andere Probleme		

Tab. 4.1: Überblick zum Leseprozess eines theoretischen Fachtextes

## Kapitel 5.1

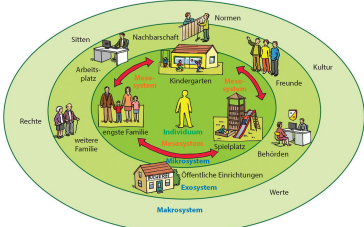
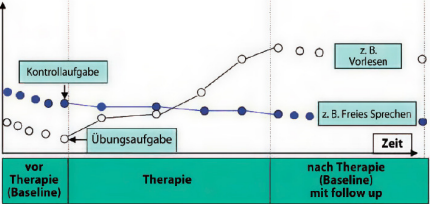
Nicht protokollierte einzelne Aussagen (Ankerbeispiele)	Protokollierte Zusammenfassung der Aussagen	Kompakte Formulierung in Kategorien <i>Höher abstrahierend</i>
<i>konkret</i>	<i>Mittelgradig abstrahierend</i>	
<u>Mutter:</u> Ich sehe doch, dass er leidet unter seinem langsamen Lesen. Ich kann das kaum ertragen, ihn so zu sehen. <u>Vater:</u> Ich befürchte, dass er in der Schule nicht mehr mitkommt, wenn das so weitergeht.	Die Eltern machen sich große Sorgen.	Sorgen Eltern
<u>Mutter:</u> Mein jüngerer Bruder hatte dasselbe Problem wie unser Junge. Ich kann mich noch gut an seine Schulzeit erinnern. <u>Vater:</u> Irgendwie scheint das Problem mit dem Lesen und Schreiben in deiner Familie zu liegen. Die Postkarten deines Vaters sind auch immer gespickt mit Fehlern in der Groß- und Kleinschreibung.	Sie vermuten eine erbliche Belastung des eigenen Kindes, weil der Onkel und Großvater ebenfalls große Leserechtschreibprobleme hatten und immer noch haben.	Vermutung erbliche Belastung
<u>Mutter:</u> Ich habe mich eine Zeitlang bei den Hausaufgaben immer neben ihn gesetzt, um ihm zu helfen. Aber das ging regelmäßig schief. Er war dann nur schon von meiner Anwesenheit genervt und ich konnte sicher sein, dass er spätestens nach 5 Minuten anfängt, mich lautstark zu beschimpfen. <u>Vater:</u> Ich habe auch probiert mit ihm das Lesen zu üben. Ich muss zugeben, dass ich dafür nur wenig Geduld hatte. Dieses ständige Verhaspeln hat mich wütend und aggressiv gemacht.	Die Unterstützung der Eltern bei den Hausaufgaben endet regelmäßig mit Streit, lautem Geschrei des Kindes und Wut und Zorn bei den Eltern.	Hausaufgaben münden in Streit
<u>Mutter:</u> Ich weiß wirklich nicht mehr, was wir machen sollen. Es ist alles so schrecklich. <u>Vater:</u> Ich bin als Nachhilfelehrer völlig ungeeignet und die Lehrerin scheint auch nicht zu wissen, wie man ihm helfen kann.	Die Eltern fühlen sich überfordert, sie sind hilflos und wissen nicht, was sie tun sollen.	Eltern ratlos, überfordert & hilflos

Tab. 5.1.1: Stichwortartige Zusammenfassung (mittlere Spalte) eines Beratungsgesprächs mit einzelnen konkreten Aussagen (Ankerbeispiele in der linken Spalte) und Abstraktion in Kategorien (rechte Spalte)

Verhältnis Empirie zu Theorie	Abstrahierungsgrad	Begriffe aus der Methodologie	Tätigkeiten
	Abstrakt	„Reine“ theoretische Arbeit (Inhaltsanalyse), Metatheorie, Theorie zweiter Ordnung	Vergleichen, Zusammenstellen, Überblicken von Theorien erster Ordnung
	Ansteigender Grad an Abstrahierung	Theorie erster Ordnung	Text wird durch Reduktion und Explikation in ein Kategoriensystem überführt (welches eine Theorie erster Ordnung darstellt)
		Empirische Inhaltsanalyse	
	Konkret	Texte (Verschriftlichungen über Verhalten und Erleben)	Verhalten und Erleben wird beobachtet oder erfragt
		Rohdaten der Erfahrung	

Tab. 5.1.2: Ordnungsvorschlag zur Trennung von empirischer Inhaltsanalyse und Theoriearbeit und deren Beziehung zueinander

Kapitel 7.1

Einzelfallstudie	
Qualitative Form	Kontrolliert-quantitative Form
 <p>Das ganzheitlich in seiner Umwelt betrachtete Individuum aus der Systemtheorie als Metapher für die qualitative Einzelfallstudie (aus Kasten, 2014, S. 76)</p>	 <p>Die kontrollierte Messung von wenigen Variablen im Zeitverlauf als Prototyp für die kontrolliert-quantitative Einzelfallstudie (aus Beushausen, 2014, S. 101)</p>
<p><b>Datenerhebung:</b></p> <ul style="list-style-type: none"><li>• Eher offene Befragungs- und Beobachtungsformen</li></ul> <p>→ Narratives Interview</p> <p>→ Leitfadeninterview</p> <p><b>Datenauswertung:</b></p> <ul style="list-style-type: none"><li>• Qualitative Kategorien</li></ul> <p><b>Dateninterpretation:</b></p> <ul style="list-style-type: none"><li>• Idiographisch ganzheitlich verstehend</li><li>• Hypothesen-generierend</li><li>• Qualitativ beschreibend</li><li>• Subjektiv bei großem Bemühen um intersubjektive Nachvollziehbarkeit</li><li>• Ergebnis kaum verallgemeinerungsfähig auf andere Fälle</li></ul>	<p><b>Datenerhebung:</b></p> <ul style="list-style-type: none"><li>• Eher geschlossene, hochstrukturierte Befragungs- und Beobachtungsformen</li></ul> <p>→ Fragebogen</p> <p>→ Standardisierte Aufgaben oder Tests</p> <p><b>Datenauswertung:</b></p> <ul style="list-style-type: none"><li>• visuelle Analyse</li><li>• Statistische Auswertung</li></ul> <p><b>Dateninterpretation:</b></p> <ul style="list-style-type: none"><li>• Idiographisch auf einzelne Variablen konzentriert</li><li>• Beschreibung und Erklärung von Ursachen-Wirkungs-Zusammenhang</li><li>• Hypothesenprüfend durch experimentelles Design</li><li>• Subjektiv bei großem Bemühen um Reliabilität (= Genauigkeit bzw. Zuverlässigkeit)</li><li>• Ergebnis wenig verallgemeinerungsfähig auf andere Fälle</li></ul>

Tab. 7.1.1: Zusammenfassender Vergleich zwischen qualitativer und kontrolliert-quantitativer Einzelfallstudie

Kontrollierte Einzelfallstudie im Multiple Baseline Design	Varianz zwischen den Messzeitpunkten									
	A			B			A			ABAB ...
	Vorher Baseline			Während Intervention			Nachher Baseline			
	T1	2	3	4	5	6	7	8	9	Tn
	AV 1,2,3,4,5,n			UV 1,2,3,4,5,n AV 1,2,3,4,5,n			AV 1,2,3,4,5,n			
EinzelFall1										

Tab. 7.1.2: Multiple-Baseline-Design der kontrollierten Einzelfallstudie mit der kennzeichnenden Variablenvielfalt

Kontrollierte Einzelfallstudie im psychometrischen Ansatz	Unterschied zwischen den Messzeitpunkten T1 und T3			
	A	B	A	ABAB ...
	Vorher Baseline T1	Während Intervention T2	Nachher Baseline T3	Tn
	Normierter Test		Normierter Test	
	aV 1, 2, 3, 4, n = Viele Items eines Tests	uV 1, 2, 3, 4, n Bündel von Interventionen bilden einen Therapieansatz	aV 1, 2, 3, 4, n = Viele Items eines Tests	
EinzelFall1				

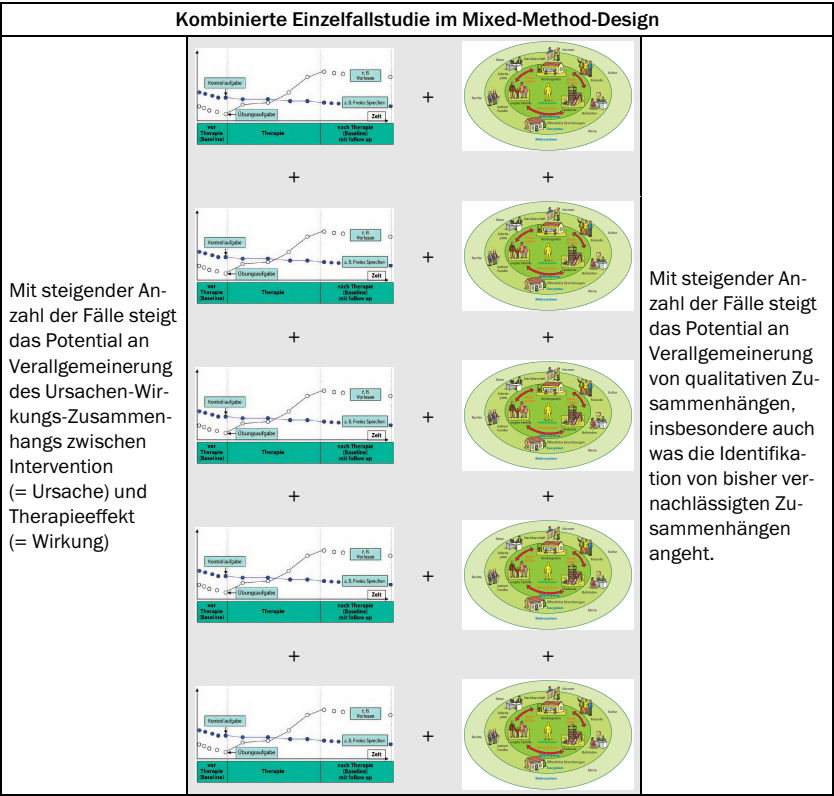
Tab. 7.1.3: Kontrollierte Einzelfallstudie im psychometrischen Ansatz mit normierten Tests und Variablenvielfalt in der Messung des Therapieerfolgs und der therapeutischen Intervention

<div>Kumulierte</div> <div>(auch manchmal multiple, aggregierte genannt)</div> <div>Einzelfallstudie</div> <div>(der Begriff „Multilevel-analyse“ ist ebenfalls gebräuchlich, bezieht sich aber eher auf die Auswertung)</div>		Varianz zwischen den Messzeitpunkten									
		A			B			A			ABAB
		Vorher Baseline			Während Intervention			Nachher Baseline			...
		T1	2	3	4	5	6	7	8	9	Tn
Varianz zwischen den Fällen		AV 1			UV 1 und AV 1			AV 1			
	EinzelFall 1										
	EF 2										
	EF 3										
	EF 4										
	EF 5										
	EF 6										
	EF 7										
	EF 8										
	EF 9										
EF n											
Ergebnisse einer Gruppe von Einzelfällen = Verallgemeinerung											

Tab. 7.1.4: Kumulierte Einzelfallstudie mit nur einer Variablen

Kombiniert-kontrollierte Einzelfallstudie (hier die Kombination vom <b>psychometrischen Ansatz</b> mit dem <b>kumulativen Design</b> )	Unterschied zwischen den Messzeitpunkten T1 und T3			
	A	B	A	ABAB ...
	Vorher Baseline T1	Während Intervention T2	Nachher Baseline T3	Tn
	Normierter Test		Normierter Test	
	AV 1, 2, 3, 4, n Viele Items eines Tests	UV 1, 2, 3, 4, n Bündel von Interventionen bilden einen Therapieansatz	AV 1, 2, 3, 4, n Viele Items eines Tests	
EinzelFall1				
EinzelFall2				
EinzelFall3				
EinzelFall4				
EinzelFall5				
EinzelFall6				
EinzelFall7				
EinzelFalln				

Tab. 7.1.5: Kombiniert-kontrollierte Einzelfallstudie mit Kombination des psychometrischen Ansatzes mit dem kumulativen Design



## Kapitel 8.1

Person 1	Person 2	Person 3	Person n	Re-Test-Reliabilität
Test zum Zeitpunkt A	Test zum Zeitpunkt A	Test zum Zeitpunkt A	Test zum Zeitpunkt A	Statistischer Kennwert = Korrelationskoeffizient Korrelation der Test- ergebnisse A und B
Test zum Zeitpunkt B	Test zum Zeitpunkt B	Test zum Zeitpunkt B	Test zum Zeitpunkt B	

Tab. 8.1.1: Re-Test-Reliabilität

Person 1	Person 2	Person 3	Person n	Split-half-Reliabilität
Testhälfte A	Testhälfte A	Testhälfte A	Testhälfte A	Statistischer Kennwert = Korrelationskoeffizient Korrelationen der Test- hälften A mit B
Testhälfte B	Testhälfte B	Testhälfte B	Testhälfte B	

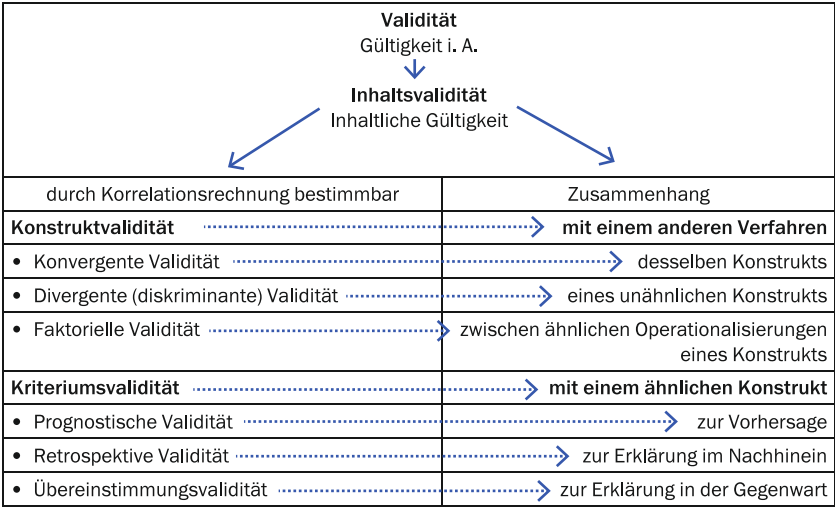
Tab. 8.1.2: Split-half-Reliabilität

Person 1	Person 2	Person 3	Interne Konsistenz
Item 1	Item 1	Item 1	Es wird die durchschnittliche Korrelation zwischen allen inhaltlich ähnlichen Items berechnet
Item 2	Item 2	Item 2	
Item 3	Item 3	Item 3	
Item n	Item n	Item n	

Tab. 8.1.3: Interne Konsistenz

<b>Subtest 2: Herunterspielen (HER); Alpha = .90</b>	
Nr.	Itembezeichnung
12	... werde ich schneller damit fertig als andere
30	... bin ich froh, dass ich nicht so empfindlich bin wie andere
36	... sage ich mir, andere würden das nicht so leicht verdauen
52	... habe ich mich viel besser unter Kontrolle als andere in derselben Situation
63	... finde ich meine Ruhe immer noch schneller wieder als andere
73	... nehme ich das leichter als andere in der gleichen Situation
<b>Subtest 3: Schuldabwehr (SCHAB); Alpha = .83</b>	
Nr.	Itembezeichnung
05	... sage ich mir, ich habe mir nichts vorzuwerfen
21	... sage ich mir, Gewissensbisse brauche ich mir nicht zu machen
35	... sage ich mir, ich kann nichts dafür
44	... denke ich, ich habe die Situation nicht zu verantworten
56	... denke ich, mich trifft keine Schuld
70	... denke ich, an mir liegt es nicht, dass es dazu gekommen ist
<b>Subtest 4: Ablenkung (ABL); Alpha = .77</b>	
Nr.	Itembezeichnung
01	... versuche ich, meine Gedanken auf etwas anderes zu konzentrieren
14	... gehe ich irgendeiner anderen Beschäftigung nach
32	... tue ich etwas, was mich davon ablenkt
50	... stürze ich mich in die Arbeit
66	... versuche ich, meine Aufmerksamkeit davon abzuwenden
74	... lenke ich mich irgendwie ab

Tab. 8.1.4: Cronbachs Alpha bei drei homogenen Subtests des StressVerarbeitungs-Fragebogens (SVF)



Tab. 8.1.5: Ordnungsvorschlag zum Begriff *Validität*

Validität		
bezogen auf das Ursache-Wirkungs-Denken des Experiments		
Art der Validität	Kennzeichnende Fragestellung	Methodische Dimension
Interne Validität	Wie eindeutig lässt sich die Veränderung der abhängigen Variable (z. B. die Wirkung auf die Redeflüssigkeit) auf die Manipulation der unabhängigen Variablen (z. B. eine Intervention als Ursache) zurückführen?	Hoch im experimentellen Setting des Labors (hier Therapieraum) Niedrig im Feld, weil Störvariablen nicht kontrolliert werden können
Externe Validität	Inwiefern gilt die Gesetzmäßigkeit eines Ursachen-Wirkungs-Zusammenhangs in verschiedenen Kontexten (z. B. dem Alltag)	Hoch im Feld, wenn die Intervention den (Alltags-)Kontext einbezieht

Tab. 8.1.6: Zusammenfassung von interner vs. externer Validität in Tabellenform

Bedeutungsvielfalt im Zusammenhang mit dem Wortstamm „valid“		
Nomen	Validität	Vgl. Tab. 8.1.5 und 8.1.6
Verb	validieren	Prozess der Überprüfung auf Gültigkeit, Angemessenheit, Wahrheitsgehalt
Adjektiv	valide	Eigenschaft der Güte, Gültigkeit, Angemessenheit im übergreifenden Sinne
Verlaufsform	Validierung	In Kombination mit dem Adjektiv <i>kommunikativ</i> ist der Gesprächsprozess als Methode der Überprüfung auf Gültigkeit gemeint

Tab. 8.1.7: Vielfältige Bedeutung im Zusammenhang mit dem Wortstamm „valid“



Tab. 8.1.8: Die Vorstellung der linearen Abhängigkeit der Hauptgütekriterien untereinander

## Kapitel 9

Phase im TOTE- Modell	Zugeordnete Wahrnehmung oder Handlung
<b>Test0</b>	Die Heilpädagogin erkennt eine unerwünschte Diskrepanz zwischen Ausgangszustand (z. B. eine Leserechtschreibproblematik) und dem erwünschten Zielzustand (z. B. flüssiges Lesen) bei einem Kind und
<b>Operate1</b>	initiiert deswegen eine diagnostische Abklärung.
<b>Test1</b>	Sie stellt eine visuelle Wahrnehmungsschwäche des Kindes fest,
<b>Operate2</b>	worauf sie eine heilpädagogische Übung anwendet, um das erwünschte flüssige Lesen zu erreichen.
<b>Test2</b>	Sie merkt jedoch während der Übung, dass dies nicht wie gewünscht funktioniert und
<b>Operate2</b>	verändert daher die Übung unter Einbezug des Wissens vom Scheitern aus der ersten Übungsphase. Dabei
<b>Test3</b>	merkt sie, dass die zweite Übungsform zwar besser funktioniert, aber immer noch nicht so gut, um das erwünschte Ziel zu erreichen. Daher
<b>Operate3</b>	verändert sie die Übung abermals mit dem glücklichen
<b>Test4</b>	Ergebnis, dass der gewünschte Erfolg sich nun einstellt, so dass sie
<b>Exit</b>	die Übung nach einer gewissen Zeit nicht mehr durchführen muss, weil die Leseflüssigkeit sich wunschgemäß gesteigert hat.

Tab. 9.1: Ablauf einer heilpädagogischen Problemlösung mit dem zirkulären TOTE-Modell der Handlungsregulation

Kapitel 11.3

Wertekonflikt der Heilpädagogin			
Beispiel	Wert A	stehen in Konkurrenz zueinander	Wert B
Gruppenbildung Bedarf an HP	einmalige Suizidhandlung	Was ist wichtiger?	gewalttätige, andere schädigende Verhaltensweise
	Trauma durch Flucht		Trauma durch sexuellen Missbrauch

Tab. 11.3.1: Wertekonflikte bei Entscheidungen für oder gegen die Warteliste

Wertekonflikt der Forscherin			
Beispiel	Wert A	stehen in Konkurrenz zueinander	Wert B
Gruppenbildung in Experimental und Kontrollgruppe	methodisch hochwertige Güte durch Randomisierung	Was ist wichtiger?	Vorenthalten einer Intervention gleicht einer unterlassenen Hilfeleistung

Tab. 11.3.2: Wertekonflikt einer Forscherin bei der Gruppenbildung

Wertekonflikt der Heilpädagogin			
Beispiel	Wert A	stehen in Konkurrenz zueinander	Wert B
Versorgung von Jugendlichen mit HP	Gruppentherapie ermöglicht Versorgung von mehr Jugendlichen	Was ist wichtiger?	Einzeltherapie muss eingeschränkt werden. Interventionserfolg ist gefährdet.
	Aufstockung des Pensums ermöglicht Versorgung von mehr Jugendlichen		Es besteht die Gefahr, dass die Familienarbeit nicht mehr gerecht aufgeteilt ist bzw. im Sinne der verbindlichen Absprache geleistet werden kann.

Tab. 11.3.3: Erweiterte Dilemmastruktur durch Handlungsalternativen

Wertekonflikte bei einer Kooperation zwischen Forschung und Praxis			
Beispiel	Wert A	stehen in Konkurrenz zueinander	Wert B
Inter-Rater-Reliabilität	Recht auf Ergebnismitteilung	Was ist wichtiger?	Schadensvermeidung, Schutz (hier: Vermeidung von Verunsicherung durch sich widersprechende Ergebnisse)

Tab. 11.3.4: Beispiel für die Entstehung eines Wertekonflikts im Rahmen von Praxisforschung

Wertekonfliktesituation für eine Heilpädagogin			
Beispiel	Wert A	stehen in Konkurrenz zueinander	Wert B
ängstliches Mädchen und vermeintlich aggressiver Vater	Wahrhaftigkeit oder die Pflicht, nicht lügen zu sollen	Was ist wichtiger?	Schadensvermeidung (Gewalt verhindern)
	Schadensvermeidung (Gewalt verhindern)		Vertrauensverlust bei Vater
	Schadensvermeidung (Sorge wird gewährt)		Vertrauensverlust bei Mädchen

Tab. 11.3.5: Verwickelte Dilemmasituation bei einem heilpädagogisch relevanten Fall

Wertekonflikte in der Forschung (F) und in der Praxis der Heilpädagogik (HP)			
Beispiel	Wert A	stehen in Konkurrenz zueinander	Wert B
Verblindung	methodisch hochwertige Güte durch Verblindung (F)	Was ist wichtiger?	informierte Einwilligung
verdeckte Beobachtung	Verhinderung von Reaktivität und sozialer Erwünschtheit bei der Beobachtung (HP, F)		Wahrhaftigkeit
Entscheidung abhängig von Gewichtung der Werte unter bestimmten Bezugsnormen			

Tabelle 11.3.6: Verblindung und verdeckte Beobachtung als Wertkonflikte in Forschung und Praxis